



Nordseebad Juist

Ämtliche Liste der Gäste des Nordseebades Juist

Beilage zur „Ostfriesischen Tageszeitung“

Juist, den 7. August 1934

Nummer 19 / Jahrgang 1934

Kurgäste und Fremde werden gefälligst um recht deutliche Angabe des Namens und des Berufs gebeten

Alef, A., und Tochter, Düsseldorf	Eilers, Ludwig	Haffmann, Walter, Kaufm., Bunzlau	Johanne-Antine	Neufel, Julius, Meisenheim	Hotel Frefena
Arends, Käthe, u. Kind u. Kindermädchen, Neunhaus, Dünenluft	Hotel Frefena	Hannink, Ilse Epe i. W.	Claassens Hotel	Mell, Elsa, Dortmund	Hotel Frefena
Arnegger Gertrude, Handl., und 2 Kinder, W.-Barmen, Aden	Hotel Frefena	Hedy, Ernst, Wiesbaden	Eilers, B.	Neufel, Liesel, Meisenheim	Hotel Frefena
August, Viktor, Direktor, mit Frau und 2 Kinder, Düsseldorf	Hotel Frefena	Heuer, Karl, Pfarrer, Werther	Dahheim	Neuß, Heinz, Kaufm., Rhehdt	Hotel Frefena
	Hotel Frefena	Herberg, C., Hagen	Claassens Hotel	Nippel, Hans, Direktor, und Frau, Wuppertal, Claassens Hotel	Hotel Frefena
Bark, Grete, und 3 Kinder, Aachen	Dünenluft	Heise, Willi, W.-Barmen	Aden	Oberhoffer, Willi, Reichsantrat, mit Frau u. 2 Kinder, Frefena	Hotel Frefena
Ballatin, Paul, Kaufm., und Frau, Berlin	Hotel Frefena	Heinrichs, Venne, und Kind, W.-Eberfeld	Cramer		Hotel Frefena
Becker, Kurt, Reg.-Rat, mit Frau und 2 Kinder, Duisburg	Hotel Frefena	Herzau, Hans, Kaufm., Flensburg	H. Heifen	Detter, Heinrich, Ing., Wiesbaden	Villa Altmann
	Hotel Frefena	Hermanns, Molly, W.-Eberfeld	Villa Altmann	Deffinghaus, Grete, und 3 Kinder, Dortmund	Hotel Frefena
Becker, Emil, Pfarrer, Oberdiebach	Friesenhof	Hoberg, E. und Kind, Münster	Angelika	Dhligger, Herta, und Kind, Essen	Hotel Frefena
Beck, Christiane, Studentin, Hannover	Villa Altmann	Hoß, Max, Landrat, mit Frau und 2 Kinder, Ludwigsburg	Gertrude	Omigenstein, Wilhelmine, Holtern	Hotel Frefena
Berg, K., mit Frau u. 2 Kinder, Düsseldorf	Altmann		Dorlis	Osberg, Emma, und 3 Kinder, Solingen	Hotel Frefena
Becher, H., Lehrer, mit Frau u. 1 Kind, Köln	Breden	Hornstadt, Jos., Direktor, und Frau, Wiesbaden	Hotel Frefena	Otten, Reinh., und Frau, Hamburg	Hotel Frefena
Bender, Martha, und Kind, Bredelar i. W.	Friesenhof	Huth, Hilde, und 2 Kinder, Altena	Hotel Frefena	Rehm, Paul, Lehrer, und Frau, Essen	Hotel Frefena
Bosse, Friedel, u. 5 Kinder u. Kinderärztin, Essen, Frohsinn	Hotel Frefena	Hübner, Hannj, Leipzig	Ebelweih	Ramen, Erta, Lange	Hotel Frefena
Brinks, Alfred, Kaufm., Rhehdt	Dünenluft	Joisten, Ww., Rhehdt	Friesenhof	Rademacher, Hellmuth, Landrat, und Frau, Bad Kreuznach	Hotel Frefena
Brauer, Rosemarie, Jena	Johanne-Antine	Joodan, Jula, und 3 Kinder, Gronau i. W., Claassens Hotel	Gertrude		Hotel Frefena
Bredor, Lilly, Sekretärin, Duisburg	Friesenhof	Jockusch, Hans, Kaufm., Berlin	Erika	Rehberg, Liesel, Arztfrau, und 2 Kinder, Essen	Hotel Frefena
Braun, Bella, und Sohn, Bochum	Altmann	Jäger, Elisabeth, Buchhalterin, Gütersloh	Arends, Jr.	Rehrenberg, Friedel, Barmen	Hotel Frefena
Bremer, Agnes, Bremen	Altmann	Kappus, und Kind, Friedrichshaven	Johanne-Antine	Richter, Julius, Ob.-Stud.-Rat, mit Frau u. 2 Kinder, Frefena	Hotel Frefena
Brey, Max Ernst, und Kinderfrl., Bochum	Claassens Hotel	Kehlmann, S., Prokurist, mit Frau u. Kind, Dortmund, Antonie	Gendarmeire		Hotel Frefena
Brandes, Grete, und 1 Kind, Köln	Charlotte	Keller, Jos., Dr., Stud.-Rat, Hamborn	Bernhardine	Ring, Walter, mit Frau u. 2 Kinder, Duisburg	Hotel Frefena
Brey, G., Journalistin, und 2 Kinder, Köln	Baumann	Kesler, Friede, und 1 Kind, Leichlingen	Villa Altmann	Ribbe, Wilh., Prokurist, m. Frau u. 2 Kinder, Bremen, An	Hotel Frefena
Brauer, Rosemarie, Jena	Dünenluft	Kes, Alta, und Tochter, Hannover	Hotel Frefena	Riller, G., Köln	Hotel Frefena
Buttjer, Herm., Geschäftsführer, mit Frau und 1 Kind, Düsseldorf	Eleonore	Klafen, Günther, Handlungsgeh., Bremen	Hotel Frefena	Roloff, Edith, und 2 Personen, Münster i. W.	Hotel Frefena
	Hotel Frefena	Klein, Franz, Steuerinsp., mit Frau u. 2 Kinder, Düsseldorf	Buß	Ruppelt, Aug., Postinspektor, mit Frau und Sohn, Altena	Hotel Frefena
Böcking, Karl, Direktor, mit Frau u. 2 Kinder, Jülich	Breden, W.		Alberta		Hotel Frefena
Bücher, S., W.-Eberfeld	Villa Altmann	Kluf, Wilhelm, Steuerinsp., Bochum		Ruddinger, Anni, Barmen	Hotel Frefena
Cohaus, Paul, Kaufm., Breden i. W.	de Buhr	Knapp, Ulrich, Kaufm., mit Frau u. 3 Kinder, Neutungen	Carola	Rufmann, Leni, Robentkirchen	Hotel Frefena
Colsmann, Eva, Lanzen	Hotel Frefena		Anny	Rumfeld, M., und 2 Kinder, Leuna	Hotel Frefena
Dahm, Ria, und 2 Kinder, Düsseldorf	Hotel Frefena	Koesling, Herta, Bremen	Kriemhof	Dr. Schaal, Karl, mit Frau u. 1 Kind, Berlin, Claassens Hotel	Hotel Frefena
Deedred, Johs., Kaufm., Krefeld	Hotel Frefena	Koßmann, Jos., mit Frau u. 1 Kind, Opladen, Claassens Hotel	Hotel Friesenhof	Schumacher, Gertrud, und Sohn, Neu-Diffstein, Hotel Frefena	Hotel Frefena
Dorner, Franz, Zahnarzt, und Frau, Dachau, Claassens Hotel	Kinderheim Günther	de Rogel, Charlotte, und Tochter, Bielefeld	Hotel Friesenhof	Schafft, Otto, Kreisarzt, und Frau, Kassel	Hotel Frefena
Diekhäus, Anne, Bocholt	Friesenhof	Kraemer, Jr., Juwelier, und Frau und 3 Kinder, Saarbrücken	Hotel Friesenhof	Schütte, H., Bremen	Hotel Frefena
Dreher, Bernh., Zahnarzt, und Frau, Dillgen	Friesenhof		Wayeim	Scheunert, Wilhelmine, und Tochter, Soest	Hotel Frefena
Ebbeke, Hela, Dr. med., mit 4 Kinder, Bonn a. Rh.	Claassens Hotel	Kunz, Gustav, Kaufm., Herford	Friesenhof	Schröder, Georg, Regierungsbaumeister, Berlin	Hotel Frefena
	Hotel Frefena	Kuhlmann, Karl, Lehrer, Gürich	Hotel Frefena	Schmiz, und 1 Kind, Duisburg	Hotel Frefena
Ebbinghaus, Werner, Dipl.-Kaufm., Hohenlimburg	Hotel Frefena	Körter, Gertrud, Osnabrück	Einfuhr	Schenk, Eduard, Godesberg	Hotel Frefena
	Hotel Frefena	Köhne, Minna, Frau Dr. med., Gütersloh	Claassens Hotel	Schmidt, Hugo, Postinspektor, mit Frau und 1 Kind, G	Hotel Frefena
Ellermann, Marie, Syle	Friesenhof	Kangensieper, Fritz, und Frau und 2 Kinder, Wülfrath	Hotel Frefena		Hotel Frefena
Emons, Hubert, Rektor, Gelsenkirchen	Arends, J.		Einfuhr	Scholter, Johannes, mit Frau und 3 Kinder, Eppingen	Hotel Frefena
Endres, Jos., Wiesbaden	Friesenhof	Langen, Theodor, Fabrikant, M.-Glabach	S. Fischer	Schöneberg, Jean, und Kind, Köln	Hotel Frefena
Fehrer, Erika, Wiesbaden	Eilers, B.	Lennag, Hans, M.-Glabach	Dogen	Schiferdecker, Rolf, Eberfeld	Hotel Frefena
Feldhoff, Carl, Arzt, und 4 Kinder, Essen	Angelika	Lehmann, Adalbert, Buchdrucker, Brate i. Old.	Gertrude	Schmiz, Elisabeth, W.-Eberfeld	Hotel Frefena
Flohr, Alma, Std.-Kätin, Saarlouis	Friesenhof	Linnshof, Johanne, und Sohn, Remscheid	Erholung	Schulz, Anneliese, und 3 Kinder, Mülheim (Ruhr), Ba	Hotel Frefena
Fries, Hans, u. Frau u. 2 Kinder, M.-Glabach, Hotel Frefena	Hotel Frefena	Lohmar, Erna, Wuppertal, Bonw.	Charlotte	Schnabel, Louise, und 2 Kinder, Weidenau	Hotel Frefena
Freienhaußen, E., D., Studienrat, mit Frau und 3 Kinder, Dülmen	Abheiden	Ludorf, Helene, und 1 Kind, Dortmund	Cramer	Schwappach, W., Forstm., Werned,	Hotel Frefena
Frank, D., Kaufm., mit Frau u. 2 Kinder, Düsseldorf, Angelika	Altmann, D.	Lufe, Paula, und 1 Kind, W.-Bohwinkel	Elise	Scherlamp, Friederike, Berlin	Hotel Frefena
Födransperg, Alf., Studienass., Kulenbach	H. Heifen	Lurjchmann, Sak., Studienrat, Mainz	Arends, F.	Schulz, Frau, und 2 Kinder, Gell.-Buer,	Hotel Frefena
Gaerber, Oswald, Direktor, Götlich	Dogen	Maininghau, D., Postbeamtin, Pyl	Alberta	Schulz, H., Buchhändler, und Frau, Berlin	Hotel Frefena
Gems, Jakob, Krim.-Ass., Duisburg	Friesenhof	Matthias, Wolfgang, Kaufm., Bremen	Bernhardine	Schreder, L., Hamm	Hotel Frefena
Godel, Mainz	Angelika	Mauch, Willi, Ing., München	Gertrude	Seis, Friedel, und 2 Kinder, Duisburg	Hotel Frefena
Goetsch, Karl, Oberschullehrer, Gelsenkirchen	Charlotte	Meyer-Haasol, Rita, Bremen	Angelika	Sielmann, Rich., Kaufm., mit Familie, Robentkirchen, Ba	Hotel Frefena
Grade, Anneliese, und 2 Kinder, Essen	Bleyer	Meyer, Ella, Lehrerin, Wotho	Claassens Hotel	Soecht, Herbert, Kaufm., Bremen	Hotel Frefena
Groth, Erwin, Kaufm., Dortmund	Eilers, B.	Moog, Lotte, Konzertorganistin, Gelsenkirchen	Hotel Frefena	Spiritus, Paul, Oberregierungsrat, mit Frau und 4 K	Hotel Frefena
Graefenstein, Heinz., Musiklehrer, mit Frau und 2 Kinder, Hagen i. W.	Breden	Moor, Hans, Reihender, und Frau, Berlin	Hotel Frefena	Münster	Hotel Frefena
Gundlach, El., Verkäuferin, Düsseldorf	Claassens Hotel	Mädel, Otto, Rechtsanwalt, mit Frau u. 1 Kind, Düsseldorf	Hotel Frefena	Spies, Berta, und 1 Kind, Neuwied	Hotel Frefena
Göbel, Elisabeth, und 1 Kind, Koblenz	Bernhardine	Müller, S., Zahnarzt, Rhehdt	Hotel Frefena	Stiegler, Curt, Kaufm., und Frau, Bremen	Hotel Frefena
Habesland, Elisabeth, Beierstadt		Müller, Emma, und Schwester, Eberfeldt	Hotel Frefena	Stegmann, Hans, Regierungsrat, und Frau, Koblenz	Hotel Frefena
		Müller, Karl, Geschäftsf., m. Frau u. 1 Kind, Düsseldorf, Bleyer	Hotel Frefena		Hotel Frefena
		Neufel, Aläre, Meisenheim	Hotel Frefena	Stein, Wilh., Barmen	Hotel Frefena

Hans Behge

Heitere Geschichten

Gnädig

Jean Paul war während seines Aufenthalts in München eines Abends beim Präsidenten von Schlachtegroll zu einer Gesellschaft geladen. Er erschien verspätet und bat um Entschuldigung: er habe leider nicht eher kommen können, da er zur Audienz beim König Max in Nymphenburg gewesen sei. „War seine Majestät gnädig?“ fragte ihn ein Herr, dessen Brust in funkelndem Ordensschmuck prangte. „Gnädig mit mir?“ entgegnete Jean Paul erstaunt und lachte, „bin ich ein Verbrecher?“ Eine Totenkugel flog durch den Raum, in dem nur leise die funkelnden Orden klirrten.

Die Rache des Künstlers

Hogarth, der große Satiriker unter den englischen Malern, war auch in seinem Umgang ein Mensch von bisbigem Humor. Eines Tages wendete sich der reiche, durch seinen Geiz berühmte Lord Leslie an den Künstler mit der Aufforderung, er möchte die Halle seines Hauses mit einem Wandgemälde schmücken, das den Zug der Kinder Israel durch das Rote Meer darstellte. „Gut“, sagte Hogarth, „ich will Ihnen das Bild malen, der Preis würde hundert Guineen betragen.“ — „Unmöglich“, erwiderte der Lord, „die Zeiten sind schlecht, ich könnte höchstens zwanzig Guineen für das Bild ausgeben.“ — „Das ist entsetzlich wenig“, sagte Hogarth enttäuscht, „da ich aber in Geldverlegenheit bin, will ich mit der Summe einverhandeln sein, unter der Bedingung, daß sie mir sogleich ausgehändigt wird. Morgen mache ich mich an die Arbeit.“ Lord Leslie war mit dem Vorschlag einverstanden. Er überreichte dem Künstler die zwanzig Guineen, und Hogarth

hat, daß er sein Werk am nächsten Tage schon in aller Frühe beginnen dürfe. Er trat denn auch in der Tat ganz früh mit einem Gefäß an, der einen Eimer voll blutroter Farbe schleppte. Hogarth nahm einen großen Pinsel und überfünfte die Wandfläche, die für das Bild bestimmt war, von oben bis unten mit dem blutroten Rot. Dann setzte er sich hin, rauchte eine Pfeife und wartete.

Der Lord erschien im Morgenkleid, sah staunend die rot-überfünfte Wand und fragte unwillig, was das zu bedeuten habe. „Es ist das bestellte Bild“, erwiderte Hogarth. — „Das Bild? Ich sehe kein Bild“, sagte der Lord mit wachsendem Zorn, denn er witterte Unheil, „was soll das bedeuten?“ — „Das Rote Meer“, entgegnete Hogarth phlegmatisch. — „Und wo ist der Pharao und wo sein Heer?“ — „Sie sind alleamt ertrunken.“ — „Und wo sind die Kinder Israel?“ — „Können Sie sich das nicht denken, Sire? Zum Betrachten guter Bilder gehört Phantasie. Die Kinder Israel haben natürlich alle längst wohlbehalten das andere Ufer erreicht.“

Ein guter Vergleich

Man weiß, mit welcher Mühe und Sorgfalt Flaubert zu arbeiten pflegte: Seine Materialstudien waren so gewissenhaft, daß er zuweilen fast des Guten zuviel tat. Um „Salambo“ zu schreiben, studierte er nicht nur alle Werke, welche die Geschichte und Kultur Karthagos behandelten, sondern er machte auch Reisen nach Afrika, um sich an Ort und Stelle über alle topographischen Verhältnisse so genau wie möglich zu orientieren.

Als man sich eines Tages in einem Kreis von Künstlern über die Methoden Flauberts unterhielt, sagte Dumas der Jüngere: „Geht mir weg mit Flaubert! Er holzt einen ganzen Wald ab, um eine Kiste zu zimmern!“

Stredend, Grete, Berlin	Hotel Frefena
Stach, Amanda, Bochum	Hotel Frefena
Strade, Fritz, Dr. phil., Fabrikdirektor, Lüttringhausen	Hotel Frefena
	Hotel Frefena
Schlözen, Wilh., Kaufm., Hattingen	Hotel Frefena
Sölingen, Margarete, und Sohn, Haddinghausen, Hotel Frefena	Hotel Frefena
Therstappen, Jos., Fabrikant, mit Frau u. 2 Kinder, Claassens Hotel	Hotel Frefena
	Hotel Frefena
Thomanek, Heinz, Kaufm., Ibbenbüren	Hotel Frefena
Trapp, Johanne, Krißcht	Hotel Frefena
Tödtmann, Dr. jur., Bürgermeister, mit Frau u. Kinder, Iulen	Hotel Frefena
Uelsmann, Erich, Schriftsteller, Düsseldorf	Hotel Frefena
Bendling, A., und 3 Kinder u. Bedienung, Düsseldorf	Hotel Frefena
	Hotel Frefena
Vorster, Emil, Kaufmann, Rhehdt	Hotel Frefena
Vonhüne, und 4 Kinder, Berfenbrück	Hotel Frefena
Wob, Edith, Eberfeld	Hotel Frefena
Wagner, Hedwig, Hildesheim	Hotel Frefena
Wachensfeld, Agnes, und 3 Kinder, Düsseldorf	Hotel Frefena
Waller, Juliane, und Schwester, Siegen	Hotel Frefena
Weber, Paul, Berlin	Hotel Frefena
Weiten, Elli, Dortmund	Hotel Frefena
Wischniewsky, Willi, u. Frau u. 2 Kinder, Duisburg	Hotel Frefena
	Hotel Frefena
Winter, Gertrud, und 1 Kind, Altena	Hotel Frefena
Willmann, Werner, Harburg	Hotel Frefena
Wortmann, und Frau, Herford	Hotel Frefena
Wolff, Maria, Lehrerin, Godesberg	Hotel Frefena
Wolff, Georg, Schriftleiter, und 2 Kinder, Essen	Hotel Frefena
Wüllweber, Adolf, Kaufm., mit Frau und 2 Kinder, neustadt	Hotel Frefena
Zenter, Rolf, Kaufm., Leipzig	Hotel Frefena
Zedelius, E. A., und 2 Kinder, Barmen	Hotel Frefena
Zoepfel, Paul, Plauen	Hotel Frefena
Zwenger, Betty, und 2 Kinder, 19	Hotel Frefena

Der Deutsche Rundfunk

Wochenbeilage

Für einen Pfennig nach Berlin

Zu den Funktagungen, die anlässlich der Funk-Ausstellung stattfinden

Nur mehr wenige Wochen trennen uns von der 2. Großen deutschen Funkausstellung im neuen Deutschland. Emsig wird in den Ausstellungshallen bereits an der äußeren Ausgestaltung der Hallen gearbeitet, während in den Fabriken der Funkindustrie die Apparate fertiggestellt werden, die auf der Ausstellung deutschen Fleiß und Erfindergeist repräsentieren.

Die Zeit der Funkausstellung dient ferner dazu, die um die Verbreitung des Rundfunks so verdienten Funkwarte zu schulen, ihnen Neues zu zeigen und vor allen Dingen allen deutschen Volksgenossen Verständnis für die Aufgaben und die Arbeit des nationalsozialistischen Rundfunks beizubringen. Zu diesem Zwecke finden große Rundfunkmassenfundgebungen statt, die für das ganze Reich richtungweisend sein werden. Zehntausende von Volksgenossen aus ganz Deutschland werden zu diesen Riesenerveranstaltungen erwartet. Deshalb war es nötig, umfangreiche Vorbereitungen zu deren Beförderung zu treffen.

Mehr als 60 Sonderzüge werden in der Woche vom 17. bis 26. August 1934 in Berlin eintreffen. In allen Gauen Deutschlands herrscht größtes Interesse an den Fahrten, um so mehr, als die Deutsche Reichsbahn für diese Massenveranstaltungen den

niedrigsten Tariffuß, nämlich 1 Pf. pro Kilometer, genehmigte.

Es ist dadurch vielen deutschen Volksgenossen möglich, an den Rundgebungen teilzunehmen und die Reichshauptstadt zu besuchen.

Während die Sonderzüge aus der Umgebung Berlins nur 1 1/2 Tage in der Reichshauptstadt bleiben, bleiben die Teilnehmer der übrigen Züge vier Tage in Berlin.

Aber nicht nur der billige Fahrpreis dürfte eine gewaltige Anziehungskraft ausüben, sondern auch alle sonstigen Vergünstigungen, die durch das

Sonderzugreferat des Reichsverbandes Deutscher Rundfunkteilnehmer

(RDR, Berlin W 35, Potsdamer Str. 123 B) geschaffen wurden.

Die Zusammenstellung und Führung der Sonderzüge nach Berlin liegt in den Händen der Kaufunkwarte, die allein, einschl. ihrer Interorgane, den Kreis- und Ortsfunkwarten neben den Kreisgruppen des RDR Auskunft über Fahrpreis, Fahrplan der Züge usw. erteilen. Diese Stellen besitzen außerdem das genaue Programm, das für jeden Zug individuell zusammengestellt ist.

Die Züge nach Berlin werden allgemein während des Tages fahren, damit jeder Volksgenosse, der diese Züge benutzt, auch einmal Deutschland kennenlernt. Manches fesselndes Bild, das er vom Zuge aus sieht, wird zu bestimmen, mal dieses oder jenes Gebiet zu besuchen, seinen Urlaub dort zu verbringen, so daß die Züge auch verkehrswerbend wirken.

Mit den Sonderzügen fahren auch gleichzeitig die von allen Gauen nach Berlin beordneten Trachtenkapellen, Trachtengruppen usw. Diese bestreiten einen Großteil des Rundfunkprogrammes und haben die Aufgabe, werbend für ihr Heimatland zu wirken.

Schon vor der Abfahrt erhält jeder Sonderzugteilnehmer seinen Quartierschein sowie verschiedene Gutscheine für die von ihm geplanten Veranstaltungen. Außerdem erhält er einen hübschen Verkehrsplan der S-Bahn,

Stadtplan usw. Das geschmackvolle Teilnehmerabzeichen, das von der Holzindustrie des Bayerischen Waldes hergestellt wird, trägt jeder Zugteilnehmer schon seit der Abfahrt.

Nach ihrer Ankunft in Berlin sollen die Zugteilnehmer so rasch wie nur irgend möglich in ihre Quartiere befördert werden. Dazu dienen bereitstehende Straßenbahnen und Kraftfahrzeuge. Grundsätzlich bleiben die Gawe beisammen in den einzelnen Stadtteilen, ähnlich der Einteilung während des Reichsparteitages in Nürnberg. Nach einer kurzen Begrüßung vor dem Rathaus begleiten NS und BdM die Gäste in die bereitgestellten Quartiere. Hat man dann seine Quartiergeber kennengelernt, so geht's mit denselben zu einem einfachen Begrüßungsabend mit Abendessen.

Für die weiteren Tage in Berlin ist ein reichhaltiges Programm zusammengestellt, das neben dem Besuch der Riesenerveranstaltungen des Rundfunks und der Funkausstellung reichlich Gelegenheit bietet, die Reichshauptstadt und ihre herrliche Umgebung

Besucht

die

Große Deutsche Funkausstellung Berlin 1934

vom 17. - 26. August

kennenzulernen. Führungen durch Berlin und Besuch der historischen Stätten von Potsdam sind selbstverständlich. Die Abendstunden vereinigen die Gäste bei verschiedenen Vergnügungen an der Havel und am Wannsee, besonders im wunderschön gelegenen Seerestaurant Bichelsberge. Dort zeigen die bekanntesten Berliner Rundfunkünstler ihre Kunst, während die einzelnen Gawe mit den mitgebrachten Heimatkräften Proben ihrer volkstümlichen Kunst bieten.

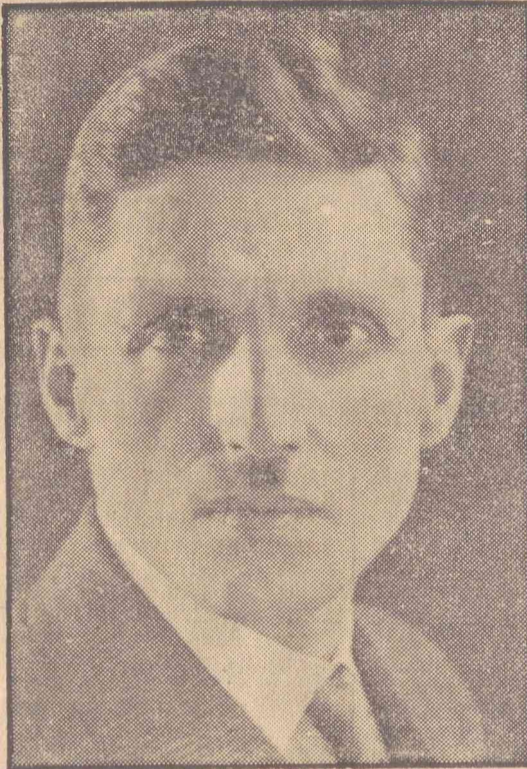
Die Funkwarte benutzen die Tage in Berlin zu erster Schulungsarbeit, auf der programmatische und richtungweisende Vorträge bekannter Führer des Rundfunks und Rundfunktechniker gehalten werden.

Die Verpflegungspreise sind denkbar niedrig und überall fest abgemacht. Auch die Hotelzimmerpreise sind denkbar niedrig, und die Privatquartiergeber wetteifern, den Gästen den Berliner Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen.

Berlin sieht seinen Stolz darin, die Reichshauptstadt von der angenehmsten Seite zu zeigen. Neu geschlossene Freundschaften werden dazu beitragen, daß der Berliner Quartiergeber seine Gäste „an Ort und Stelle“ besucht.

Und so werden die Sonderzüge des Reichsverbandes Deutscher Rundfunkteilnehmer außer ihrem Hauptzweck, den Besuch der Rundfunk-Riesentagegebungen zu ermöglichen, noch anderen Zielen dienen: Fahrt durch Deutschlands Gawe und Festigung des Bandes zwischen der Reichshauptstadt und den Gästen aus ganz Deutschland.

Auskünfte über Programm, Zugfahrzeiten usw. erteilen alle Kreisgruppen des RDR sowie sämtliche Funkwarte der Bewegung.



Anlässlich der Großen Deutschen Funkausstellung vom 17.-26. August übertragen die einzelnen Reichsfender aus den Ausstellungshallen große Abendsendungen. Die Gesamtleitung liegt bei der Reichsfenderleitung in Händen von Wolf Ziegler

Die Entwicklung der Rundfunkempfänger

Technische Vorschau auf die Funkausstellung.

Auch in diesem Jahr steht die Entwicklung der Empfangsgeräte unter dem Einfluß der enormen Leistungsverstärkung der europäischen Sender. Diese Verstärkung zwingt den Konstrukteur, die Trennschärfe mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu steigern und gleichzeitig ebenso die Durchschlagsfestigkeit der Empfangseinrichtungen durch weitestgehende Abschirmung zu erhöhen.

Da Energievernichtungsmittel, wie Sperr- und Saugkreise, die zusätzlich noch fast überall verwendet werden, in der Mehrzahl der Fälle zur Erzielung der notwendigen Trennschärfe nicht ausreichen, mußten die Empfangs- und Uebertragungskreise in den Geräten durch die durchgehende Verwendung von verlustarmen Isoliermaterialien und Hochfrequenz-Eisenpulven so weitgehend entschärft werden, als es technisch und wirtschaftlich vertretbar erschien.

Im Aufbau der Geräte und in den Schaltungen sind im großen und ganzen keine Neuerungen aufzuzeigen. Die Haupttendenz geht dahin, die im vorigen Jahr gewonnenen Erfahrungen unter Benützung der neuen Röhren, der Fading-Mischhexoden, der Oktoden, Duo-Dioden und Gleichstrompentoden zu verwenden und damit die Leistung und Betriebssicherheit der Geräte im allgemeinen zu steigern.

Bei den Empfänger-Schaltungen nimmt noch mehr als im vorigen Jahr der Superhet eine führende Stellung ein. Seine Entwicklung ist bestimmt durch die Anwendung der Fading-Mischhexode und der Oktode. Daneben spielt auch noch das Zweikreis-Zweiröhren-Gerät eine ausschlaggebende Rolle, das durch sorgfältigste Dimensionierung der Schwingungskreise und intensivste Ausnutzung der Röhren die Leistungsfähigkeit und Selektivität des früheren Zweikreis-Dreiröhren-Gerätes fast erreicht. Die Trennschärfe, Empfindlichkeit und Leistung der größeren Geradeempfänger ist ebenso beträchtlich gesteigert worden. Hier spielt insbesondere die Verwendung der Duo-Diode, die die Verstärkerröhren entlastet und dadurch die Betriebssicherheit erhöht, eine ausschlaggebende Rolle.

Der immer leidenschaftlicher und zahlreicher zum Ausdruck gebrachte Wunsch des Auslandsdeutschtums, an den Darbietungen des deutschen Rundfunks teilnehmen zu können, wird durch die neuen Spezial-Kurzwellen-Empfänger und durch die Empfänger mit besonders entwickeltem Kurzwellenteil erfüllt werden. Auf diesem Gebiet wird man mit einer ganzen Reihe wirtschaftlich und technisch erfolgreicher Lösungen rechnen können und es ist zu hoffen, daß die geleistete Entwicklungsarbeit den angestrebten propagandistischen und wirtschaftlichen Erfolg haben wird. Auch bei diesen Geräten sind neben Geradeauschaltungen mit zwei und mehr Kreisen die Ueberlagerungsempfänger stark vertreten.

Wellensegefeuer

Eine Funkfabel.

Die Wellen des großen Wethers — Diener sollten sie sein und nicht Herren, Dinge und nicht Personen! — waren ihrer Eignung und Bestimmung zum Trotz übermütig geworden.

Das war in einer Zeit, in der die Menschen die Technik noch nicht begriffen, die Technik und ihr Drum und Dran überschätzten, in der sie das Wunderbare an sich kritiklos rühmten und vergaßen, daß sie die Entdecker und Herren des Wunderbaren waren.

Diese Zeit ist längst vorbei. Man bedient sich heute der Technik, ohne ihr zu dienen. Und all die allzu selbständig gewordenen und eigenwilligen Wellen mußten das einsehen, sich „richten“, und wenn das wie bei hoffnungslos verzogenen Kindern nicht mit Güte zu machen war, dann wurde ihnen entweder mit aller Energie der Mund verboten oder es begann eben die Strafe für böse Seelen, der Lehrgang der Funthölle.

Warum sollte es nicht auch für Wellen, für zänkische und arrogante, für solche, die sich vor der Arbeit drücken und einfach streifen, und für solche, die z. B. schädliche Funkehen eingingen, doppelzüngig daraufhin in den Lautsprechern kreischten, eine Hölle und Höllenstrafen zur Besserung geben?!

Ich denke mir das so: Da gab es die Welle mit dem leidigen Standesvorurteil. Sie, die Träger des allabendlichen und besonderen Nachrichtendienstes war, sah verächtlich auf die bescheidene Zeitanfrage oder gar das Pausenzeichen herab. Oder man denke an eine leichtfertige, vollkommen verzackte Welle, der das schöne alte Lied nicht mehr gut genug war. Oder an die, die von fern her sich in die Lautsprecher einschlich, um in all ihrer Namenlosigkeit Unfrieden zu stiften, nicht erst fragte, ob sie genehm wäre, sich erst recht nicht ankündigte.

Und die Menschen sagten: Wie allgewaltig ist die Technik! und drehten höchstens den Abstimmknopf weiter.

Zu diesem bedauerlichen Zeitpunkt wurde, wie gesagt, das erzieherische Institut der Funthölle eingerichtet. Das gab ein Jammern und Wehnen unter den großmächtigen Wesen der Luft — aber es nützte ihnen nichts, sie mußten sich fügen. Sie wurden dirigiert und aller Ordnung zugelassen, zu Pflichterfüllung und Gehorsam erzogen. Das ganze Wellenreich war untertan dem menschlichen Verstand. Und die Widerpenstigen, der Widerpenstigen Zähmung? Die Ueberheblichkeit wurde ihnen in der Länge und in der Breite gründlich und für alle Zeiten genommen. In der fürchterlichen Funthölle Segefeuer sah die hypertrophische Sportwelle und sagte mit zager Stimme Muster, Art und Zahl der Maschen an, wie der kleidsame Zumper für die sparame Hausfrau zu stricken wäre. Die lyrische Welle dagegen, die bis dato den höchsten Ausdruck ihrer Kunst in dem Abendlied eines gewöhnlichen Karpfens gesehen hatte, die mußte zur Strafe auf einmal sehr, sehr logisch und tatsächlich sein und über notwendige Rechtsfragen sprechen. So geht es weiter: Die Tanzwelle wird belehrend, die und die allzu professorale ist zu einem herzerfrischend bunten Abend verdammt.

Es ist eine gesunde Schule, und die Schulung hat die Erfolge, die die Menschen, Herren der Wellen und Technik, bezweckten.

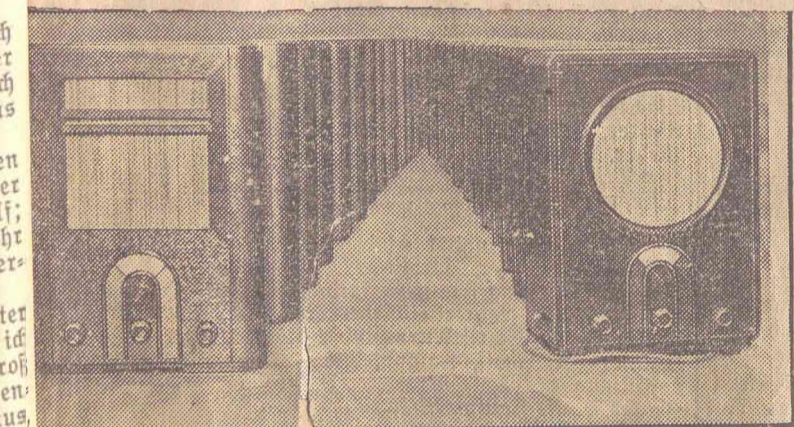
Wen sollte die Funthölle nicht freuen? Die Welle ist ein Teil der Welt, die ordentliche Welle ein Teil des ordentlichen Ganzen.

U. N.

Hört Rundfunk!

Massenbestellungen von Volksempfängern

Im Verfolg der großen Rundfunk-Rundgebungen, die Reichsfenderleiter Eugen Hadamovsky im vergangenen Monat im Gau Hannover und im Gau Thüringen durchführte, ist als besonderer Erfolg die erfreuliche Tatsache zu buchen, daß die Belegschaft der Hanomag-Werke in Hannover 430 Volksempfänger, die Belegschaft der B. M. W.-Werke in Eisenach 700 und die der Mercedes-Werke in Zella-Mehlis 460 Volksempfänger kaufte. Dieser Verkaufserfolg ist mit Unterstützung der Werkleitungen zustande gekommen, die ihren Arbeitern und Angehörigen die notwendigen Kredite einräumten.



Zur 2. Funkausstellung im nationalsozialistischen Deutschland.

Volksempfänger innerhalb eines Jahres zeugen von dem Sieg der nationalsozialistischen Rundfunkpropaganda.

Deutsche Arbeitsfront



Amliches Organ der NSD. und der NS.-Hago / Beilage der „D F 3“

Die amtliche Einkommensuntersuchung im Bankgewerbe

Auf Anregung des Sozialamtes der Deutschen Arbeitsfront hat das Statistische Reichsamtsamt seine neben der Tariflohnstatistik seit September 1927 regelmäßig durchgeführten Erhebungen über die tatsächlichen Verdienste der Arbeiter seit Anfang dieses Jahres auch auf die Angestellten ausgedehnt. In Zusammenarbeit mit dem Sozialamt der Deutschen Arbeitsfront, den Bankleitungen und der Fachgruppe Banken in der Berufsgemeinschaft der Kaufmannsgehilfen wurde für den Monat Februar 1934 eine Untersuchung über die Gehälter der kaufmännischen Bankangestellten veranstaltet. Dabei wurde für jeden einzelnen Angestellten ein Fragebogen ausgefüllt, dessen richtige Beantwortung jeder Angestellte durch seine Unterschrift zu bestätigen hatte. Die weitere sorgfältige Bearbeitung schließt jeden Irrtum aus.

In der neuesten Nummer von „Wirtschaft und Statistik“ wird nun als erstes Teilergebnis die Uebersicht über die Einkommensverhältnisse im Berliner Bankgewerbe veröffentlicht. Sie ist auch für die Allgemeinheit bemerkenswert, denn es handelt sich hier nicht nur um die erste amtliche Gehaltsuntersuchung über Angestellteneinkommen, sondern hier wird auch offenbar, wie stark das Nettoeinkommen der Angestellten gegenüber ihrem Bruttoeinkommen durch die mannigfaltigen Abzüge zurückbleibt. Die Erhebung erfaßt nur die kaufmännischen Bankangestellten, die angestelltenversicherungspflichtig sind. Bei einer monatlichen Gesamtgehaltssumme von fast 4,3 Mill. RM beläuft sich für die zusammengefaßten 13.778 kaufmännischen Bankangestellten (von 52 Berliner Bankunternehmungen) das durchschnittliche Bruttoeinkommen auf RM. 311,23. In dieses Bruttoeinkommen sind zunächst zu den Tarifgehältern die Sozialzulagen, die freiwilligen Zulagen und die Ueberstundenvergütungen hinzuzurechnen. Dann wurde aber noch das 13. Monatsgehalt mit eingerechnet, das als Sonderzahlung nach der Tarifordnung des Bankgewerbes je zur Hälfte im Dezember und im April ausbezahlt ist. Rechnet man diese Sonderzahlung ab, dann ergibt sich ein laufendes Monatsgehalt von brutto 287,29 RM. Dieses Durchschnittseinkommen aller Leistungsgruppen und Lebensalter bezieht sich überwiegend auf ältere Angestellte, denn das durchschnittliche Lebensalter beträgt 34,1 Jahre. Im Durchschnitt betragen die Abzüge für Lohnsteuer, Bürgersteuer, Ehestands- und Arbeitslosenhilfe RM. 30,29. Die Arbeitnehmerbeiträge zur Sozial-

versicherung machen RM. 21,16 aus, so daß durch die gesamten Abzüge von RM. 51,45 das laufende Netto-Monatsgehalt der Berliner Bankangestellten RM. 235,84 beträgt. Werden diese Durchschnittsberechnungen nach Geschlechtern getrennt, dann ergibt sich ein Lebensalter der männlichen Berliner Bankangestellten von 35,1 Jahre und der weiblichen von 29,9 Jahre. Das Bruttoeinkommen liegt dann für die Männer auf RM. 332,38 und für die Frauen auf RM. 218,65, in beiden Fällen einschließlich der Sonderzahlung. Die Abzüge betragen dann RM. 53,53 für die männlichen Angestellten und RM. 42,32 monatlich für die weiblichen Angestellten. Das laufende Netto-Monatsgehalt der männlichen Bankangestellten beträgt im Durchschnitt RM. 253,20.

Die außertariflichen Zulagen erhöhen das tariflich bestimmte Einkommen im Gesamtdurchschnitt um 6,9 Prozent und zwar erhalten 55,2 Prozent aller erfaßten Angestellten derartige Zulagen. Der Alterszusammensetzung entspricht es, daß 63,8 Prozent der männlichen Angestellten Sozialzulagen erhalten. In bevölkerungspolitischer Hinsicht ist jedoch dieses Bild sehr trübe. Denn von den 10.715 männlichen Angestellten hatten 9595 das 24. Lebensjahr überschritten. Die Verheiratemenge erhielt aber nur 6854 von ihnen. Auf diese 6854 Familien wurden aber nur 5031 tarifliche Zulagen für Kinder bis zum vollendeten 18. Lebensjahr gewährt.

Im einzelnen zeigt die Veröffentlichung des Statistischen Reichsamtes auch die Zusammenfassung der Berliner Bankangestellten nach Alter, Geschlecht und Leistungsgruppe. Von den 13.778 durch die Erhebung erfaßten Angestellten sind 508 außertariflich angestellt und 11.216 männliche und 2562 weibliche Angestellte sind in die nach Berufsjahren aufgestaute Tarifordnung des Bankgewerbes eingereiht. 13 Prozent stehen im 1.—5. Berufsjahr, 22,9 Prozent im 5.—10., 22,8 Prozent im 10.—15. und 41,3 Prozent aller erfaßten Angestellten haben das 15. Berufsjahr überschritten. 19,2 Prozent der Angestellten fallen in die Gehaltsklasse der Bankgehilfen. 39,4 Prozent in die der kaufmännischen Angestellten für einfachere Arbeiten, 32 Prozent in die der kaufmännischen Angestellten mit höheren Arbeiten und die restlichen 9,4 Prozent entfallen auf Angestellte mit selbständiger und verantwortlicher Tätigkeit.

Kurt Schäffner, Berlin.

Walter Schumann, Staatsrat, Reichsobmann der NSD.:

1914 — 1934

Vor 20 Jahren, in den Augusttagen von 1914, zog Deutschlands Arbeiterschaft in den Krieg, größtenteils freiwillig. Wie auf einen Schlag war der ganze Ballast einer 75jährigen Propaganda der Sozialdemokratie und der Internationalen zerstoben. Der deutsche Arbeiter hatte für all die Pfaffen von „internationaler Solidarität“ einfach kein Begriffsvermögen mehr. Es gab nur noch eins für ihn: Treue zum Volk. Er war bereit, sein Blut für die Verteidigung des Vaterlandes zu opfern.

Nichts zeigt besser, nichts eindringlicher, wie gut, wie unverwundbar das Herz des deutschen Arbeiters trotz der internationalistischen Agitation eines Dreivierteljahrhunderts geblieben war, als diese Tatsache. Dabei hatten ihn seine roten „Führer“ noch eben zum Kriegstreiber aufgerufen. In der ganzen letzten Juliwoge von 1914 folgte eine rote Antikriegsstimmung der anderen. Noch immer wurde hierbei auf jene „Beschlüsse“ der internationalen Kongresse hingewiesen, in denen es hieß, daß die Internationale einen „Kriegsausbruch auf jeden Fall verhindern“ würde. — Im Ausland hat jedoch keiner der französischen, englischen, russischen „Sozialisten“ auch nur im Traum daran gedacht. Nur der deutsche Arbeiter sollte „Solidarität“ üben, Solidarität gegenüber der imaginären „Klasse des internationalen Proletariats“. — Der deutsche Arbeiter ließ sich nicht misleiten; er hielt treue Solidarität zum deutschen Volk!

Während der Arbeiter Treue hielt, schwelgte im Kreise seiner bisherigen „Führer“ in der SPD. und in den Gewerkschaften bereits der Verrat. Am 26. Juli 1914 erließ der rote Parteivorstand eine amtliche Kundgebung zur Lage, in der die Volksverräter nicht einmal davor zurückschreckten, die Kriegsschuldfrage zu erfinden, dem Kriegsgegner also von „deutscher“ Seite, noch ehe der Krieg überhaupt ausgebrochen war, jenes furchtbare, verlogene Propagandamittel zu liefern, mit dem man dann eine ganze Welt gegen uns aufzuwiegen vermochte. Die rote Parteikundgebung sprach verlogen von „Wiener und Berliner Kriegsbekämpfern und deren Helfershelfern“ und behauptete, daß die Mittelmächte einen „Krieg provokatorisch vom Zaune brechen“ wollten. — Der deutsche Arbeiter beantwortete den Verrat damit: er stand zu Deutschland! Obwohl die SPD-Führer ihm von der Enttarnung Deutschlands nichts sagten, die russische Mobilmachung verschwiegen, von der französisch-belgisch-englischen Entente und dem darin liegenden belgischen Unrecht an Deutschland kein Wort verlauten ließen, wußte der deutsche Arbeiter dennoch: Deutschlands Hände und sein Schwert sind rein!

Damals brach der internationale Marxismus bereits zusammen. Es ist die ewige Schuld des an der Regierung befindlichen „demokratisch-liberalistischen“ Bürgertums unter Bethmann-Hollweg, daß der Staat aus dem Zerbersten der Internationale und aus dem Verrat der SPD. keine Konsequenzen zog. Wenn demzufolge vier Jahre später, 1918, das Unglück über Deutschland hereinbrach, so deshalb, weil Bethmann 1914 keinen Mut fand, mit dem roten Führergetriebe rechtzeitig reinen Tisch zu machen, sie zu verhaften, die Vertreter einzusperrten und den deutschen Arbeiter einzunordnen in die deutsche Nation. Damals mußte die sozialistische deutsche Volksgemeinschaft geschaffen werden! — Welch unendlicher Segen für Nation und Arbeiterschaft wäre eine solche Tat gewesen!

Zu dieser Tat hat es bei den Bethmännern nicht gereicht. Zwar wurde die Parole verkündet: „Wir kennen keine Parteien mehr, wir kennen nur noch Deutsche!“, aber man handelte nicht nach ihr. Man begnügte sich mit liberalistischen Halbheiten. Erst 1933 mußte nach Not und Leid, nach Qual und Verflauung, nach Ausplünderung, Unrecht, Korruption und Elend, nach fast 20 Jahren deutschen Leids ein deutscher Führer, Adolf Hitler, kommen und das tun, was zwei Jahrzehnte früher, geschichtlich gesehen, notwendig war.

Heute ist unter seiner Führung das erreicht, was schon das Erlebnis des Kriegsausbruches im August 1914 hätte bringen können: die tatsächliche Liquidierung des Marxismus, die Heimkehr des deutschen Arbeiters in ein Vaterland des sozialen Rechts mit dem gleichen guten, opferbereiten und unverwundbaren Herzen von 1914, mit dem Willen und der Tat der Treue!

Daß die NSD. am 2. Mai 1933, als die getreue Sachwalterin des Willens des Führers, durch die Vertreibung der roten Verräter aus den bankrotten Gewerkschaften daran mitwirken und das Vertrauen des Volkes und des Führers gewinnen konnte, erfüllt alle NSD.-Kämpfer, die daran und an dem Aufbau der Deutschen Arbeitsfront entscheidenden und grundlegenden Anteil hatten, nicht nur mit Stolz, sondern vor allem mit dem Willen, ihm, dem Führer, der Deutschlands Arbeiterschaft erlöste, auch in alle Zukunft hinein in Treue zu dienen!

Wer zum Führer steht, der steht zu Deutschland!

Auch ein Heldenlied deutschen Arbeitertums!

Jeder Mann erinnert sich des furchtbaren Bergwerksunglücks im Juli 1930, das Hunderte von Todesopfern forderte. Durch die das ganze Revier kennzeichnenden Kohlenstaubausbrüche wurden 170 Bergleute eingeschlossen, von denen nur 40 lebend geborgen werden konnten. Auch waren durch die Gewalt der Explosions mehrere tragende Pfeiler des Bergwerkes zu Bruch gegangen. Nach der Katastrophe entschloß sich daher die besitzende Gesellschaft, den ganzen Betrieb stillzulegen. In der Tat wurde am 1. Januar 1932 über die Wenzelslaus-Grube der Konkurs eröffnet. Ein bitterer Kampf der Bergknappen, die für immer Brot und Arbeitsplatz zu verlieren fürchteten, war vorausgegangen. Am 13. Oktober 1931 sollten auf Veranlassung des Konkursverwalters etwa 100 Arbeiter mit den Abbauarbeiten der Ueberstange-Anlage auf dem Hauptsticht bei Nölke beginnen. Auf diese Nachricht hin versammelten sich morgens um 5 Uhr etwa 2000 Leute, die früher in der Grube beschäftigt waren, und forderten die Bauarbeiter auf, nicht mit dem Abbau zu beginnen. Die 100 Mann gaben auch schließlich dem Drängen der 2000 nach. Den ganzen Tag herrschte in der Grube die größte Erregung und nachmittags fand in Neurode eine Demonstration von über 3000 Bergleuten statt, die vor das Landgericht zogen und die Wiedereröffnung der Grube verlangten.

Indessen, das Ringen der Belegschaft war erfolglos. Auch die alte Regierung konnte nicht helfen. Man veruchte zwar, einen Teil der Gesamtbelegschaft von 3400 Bergleuten in Schäften anzusiedeln, was aber nur in ganz kleinem Umfang gelang.

Netzt schritten die Arbeiter zur Selbsthilfe. Sie übernahmen mehrere Monate hindurch freiwillig ohne Entschädigung die Weiterführung, um die Grube wieder in Betrieb zu bringen. Am 28. Juli 1933 erfolgte der Zuspruch bei der Versteigerung an die neugebildete Gemeinschaft faktisch nur gegen Zahlung von 18.600 RM Gerichtskosten. Die Betriebsgemeinschaft arbeitet mit einem Kapital von 3000 RM, von dem aber nur ein Drittel von den Arbeit-

tern in bar eingeschossen wurde, der Rest besteht in Leistungsverpflichtungen. Auch das Landesarbeitsamt half insbesondere bei den Instandsetzungsarbeiten mit Zuschüssen aus, aber erst die neue Regierung hat im Rahmen ihres großen Arbeitsbeschaffungsprogramms das notwendige Betriebskapital durch einen Kredit von 600.000 RM aufgebracht, während Kreis und Provinz die Ablösung der alten Schuldverpflichtungen übernehmen.

Jetzt konnten die Arbeiter ihre Grube wieder in Betrieb nehmen. Es war zunächst nur ein Häuflein von 39 Mann. Drei Monate lang hatten sie nichts als Aufräumungsarbeiten zu leisten, 2 1/2 Millionen Kubikmeter Wasser mußten herausgepumpt werden. Ein großer Teil der Streike war infolge der langen Stilllegung zu Bruch gegangen. Aber am 1. September konnten sie endlich mit der Förderung der Rohle wieder beginnen, und heute sind bereits 660 Kumpels wieder unter Tage tätig. Allerdings konnte das am meisten wertvolle Kohlenfeld im Osten infolge des Unglücks nicht gerettet werden, so werden die ganzen 3400 Bergleute, die vor der Stilllegung beschäftigt waren, wohl nicht alle wieder einsparen können.

Aber der Erfolg der Kumpels ist groß. Die neue Zeit hatte ihnen neuen Mut gegeben und ihre Schaffensfreude gesteigert. Betrug die Kohlenförderung im September 1933 erst 1600 Tonnen, so konnte sie seit April dieses Jahres auf 12.000 gebracht und also verdreifacht werden. Für den Abfahrgang zunächst das Winterhilfswerk, nun ist er bis 1940 gesichert durch Verträge mit den Elektrizitätswerken Schlesiens, die den abfallenden Kohlenstaub auf ihrem Neuroder Elektrizitätswerk verwerten, mit der Reichsbahn usw.

Auch die Oderschiffen haben sich der Betriebsgemeinschaft angeschlossen, um den Abfahrgang der Rohle auch in entfernteren Gebieten zu erleichtern. Im ganzen sind 75.000 Tonnen im ersten Betriebsjahr aus der Grube herausgeholt worden. Der Gesamtvorrat wird auf 250 Millionen Tonnen geschätzt, so daß die bodenständige Arbeiterbevölkerung vor der Entwurzelung geschützt sein dürfte.

Einzelfragen zum Recht des Vertrauensrates

II

Einberufung des Vertrauensrates.

Das Recht, den Vertrauensrat einzuberufen, steht allein dem Führer des Betriebes zu, der die Einberufung nach Bedarf vorzunehmen hat (§ 12). Es besteht somit kein Selbstverwaltungsrecht. Die Einberufung muß aber erfolgen, wenn die Hälfte der Vertrauensmänner es beantragt. Bei Weigerung des Betriebsführers, den Vertrauensrat einzuberufen, kann u. U. eine Bestrafung durch das soziale Ehrengericht eintreten. Dies freilich nur, wenn in dem Verhalten des Betriebsführers eine böswillige Ausnutzung der Arbeitskraft der Gefolgschaftsangehörigen oder eine Kränkung ihrer Ehre unter Mißbrauch seiner Machtstellung zu erblicken ist (vergl. § 36 Ziffer 1).

Entscheidung des Treuhänders.

In Streitfällen über die Zahlung des Lohnausfalles, über die Erstattung von Aufwendungen oder die Zurverfügungstellung von Einrichtungen und Geschäftsbedürfnissen entscheidet, da es sich um Fragen der Geschäftsführung des Vertrauensrates handelt, der Treuhänder der Arbeit (§ 19 Ziff. 1). Allerdings mangelt diesen Entscheidungen jegliche Vollstreckbarkeit. Soweit die Bezahlung notwendig veräußert Arbeitszeit in Form der Lohnausfälle, verbleibt dem Vertrauensmann nur der Weg der Beschwerde vor dem zuständigen Arbeitsgericht. Dieses hat aber die Befugnis, die Arbeitszeit vor dem zuständigen Arbeitsgericht selbständig festzusetzen, wenn die Stellungnahme des Treuhänders nicht genügt. In ähnlicher Weise kann ein Vertrauensmann auf seine eigenen Kosten die notwendigen Geschäftsbedürfnisse beschaffen hat, die Zurückvergütung aus dem

Gesichtspunkte einer Geschäftsführung ohne Auftrag (§§ 677 ff. BGB.) vor den Zivilgerichten geltend machen.

Nur in denjenigen Fällen, in denen der Treuhänder der Arbeit im Einzelfalle eine schriftliche Entscheidung über die Bezahlung von veräußert Arbeitszeit oder die Anschaffung von bestimmten Einrichtungen trifft, ist eine gewisse Gewähr für die Durchführung dieser Anordnung gegeben. Handelt nämlich der Führer des Betriebes der schriftlichen Anweisung des Treuhänders hartnäckig zuwider, so setzt er sich der Gefahr einer ehrengerichtlichen Bestrafung nach § 36 Ziff. 3 aus. Eine kriminelle Strafverfolgung auf Grund des § 22 scheidet dagegen aus, da es sich nicht um eine allgemeine schriftliche Anordnung des Treuhänders der Arbeit handelt.

Aufgabenkreis des Vertrauensrates.

Nicht die Vertretung der Belange bestimmter Gruppen innerhalb des Betriebes kann die Aufgabe des Vertrauensrates sein. Vielmehr liegt es ihm — wie schon sein Name sagt — ob, das gegenseitige Vertrauen innerhalb der Betriebsgemeinschaft zu vertiefen. Der Vertrauensrat ist somit Organ der Betriebsgemeinschaft und hat die Belange der Betriebsleitung und der Gefolgschaft in gleicher Weise zu vertreten.

Art und Umfang der Aufgaben.

Im einzelnen umreißt das Arbeitsordnungsgezet die Aufgaben des Vertrauensrates dahingehend, daß es diesem obliegt: a) alle Maßnahmen zu beraten, die der Verbesserung der Arbeitsleistung, der Gestaltung und Durchführung der allgemeinen Arbeitsbedingungen, insbesondere der Betriebsordnung, der Durchführung und Verbesserung des Betriebs-

- a) der Stärkung der Verbundenheit aller Betriebsangehörigen untereinander und mit dem Betriebe und dem Wohle aller Glieder der Gemeinschaft dienen,
- b) auf eine Beilegung aller Streitigkeiten innerhalb der Betriebsgemeinschaft hinzuwirken,
- c) vor der durch den Führer des Betriebes erfolgenden Festsetzung von Bußen gegenüber den im Betriebe Beschäftigten auf Grund der Betriebsordnung beratend Stellung zu nehmen (§ 6 Abs. 2),
- d) eine Bescheinigung auszustellen, aus der sich ergibt, daß die Frage der Weiterbeschäftigung eines gekündigten Gefolgschaftsangehörigen im Vertrauensrat erfolglos beraten worden ist (§ 56 Abs. 2),
- e) Mitglieder zum Sachverständigenbeirat, die der Treuhänder der Arbeit zu seiner Beratung beruft, auf Vorschlag der Deutschen Arbeitsfront zu stellen (§ 23 Abs. 1),
- f) als Beisitzer der sozialen Ehrengerichte nach Maßgabe von Vorschlagslisten, die die Deutsche Arbeitsfront aufstellt, mitzuwirken (§ 41 Abs. 2).

Da es sich in der Praxis häufig empfehlen wird, besonders geartete Fragen Einzelbesprechungen vorzubehalten, ist dem Vertrauensrat die Möglichkeit gegeben, einzelne seiner Aufgaben bestimmten Vertrauensmännern zu übertragen und auf diese Weise eine Geschäftsverteilung unter seinen Angehörigen vorzunehmen.

(Schluß folgt.)

Sunka
Volksemp
Sieg der na

Zur Reichstagung der NSDAP. nach Frankfurt

Von einem Teilnehmer der Fahrt für die DZ. berichtet.

Die Reife des Gau's Moser-Ems im NSDAP. zur Reichstagung in Frankfurt a. M. ging in fünf großen Reiseombussen vor sich. Am Dienstagmorgen erfolgte die Abreise. Die Ostfriesen trafen sich mit den Oldenburgern und Osnabrückern in Münster. Von dort ab erfolgte die Fahrt gemeinsam.

Am ersten Tage brachten uns unsere Wagen bis an den Rhein. Durchs Ruhrgebiet mit seinen rauchenden Schloten ging's in rascher Fahrt nach Köln, wo nur kurzer Aufenthalt genommen wurde. Die Stadt, am Abend ein einziges Lichtmeer, lag bald hinter uns, und auf der neuen Reichsautofahrt liefen die Wagen schnell auf Bonn zu, wo übernachtet wurde. Die folgenden Tage ließen uns die Schönheiten des Rheins, Mosel- und Ahrtales schauen. Was hier uns erwartete, ist schon von Dichtern und Sängern oftmals in schönen Worten der Begeisterung gepriesen. Ich nenne nur die Berge mit ihren sagenumwobenen Burgen, die weinbelaubten Bergabhänge, die Rheinorte mit ihren weinseligen Namen und endlich den „Bater Rhein“. Wir fuhrten auf ihm im landschaftlich schönsten Abschnitt seines Laufes. Tiefes Weh schlich ins Herz, als wir so oft internationale Flaggen auf dem deutschen Strom wehen sahen. — Versailles. —

Am zweiten Tage hatten wir Gelegenheit, das Ahr- und Moseltal zu sehen, und wir staunten ob der Schönheit. Die Moselfahrt birgt wehmütige Erinnerung für uns. Am Donnerstagmorgen war es, als wir vom Auto aus sahen, daß in den Taldörfern plötzlich halbmaß geslagt wurde und zwar sehr zahlreich. Es wurde uns hier zur Gewißheit, daß der große Feldmarschall gestorben sei. Wohin wir nun fuhrten, jede Stadt, jedes Dorf eingehüllt in ein Meer von Trauerfahnen. Ganz Deutschland trauerte.

Der Donnerstag brachte uns noch einmal an den Rhein zurück. Wir standen am Deutschen Eck in Koblenz, wir sahen und gingen durch das enge Rheintal, wo der Niederwald hart an den Fluß tritt, wir erreichten Ahmannshausen

mit seinen herrlichen Rheinpromenaden und seinen romantischen Gäßchen und idyllischen Weinstuben. Von Ahmannshausen stiegen wir Freitag morgen auf den Niederwald. Leider war der Nebel so stark, daß wenig von den Schönheiten des Nahe- und Rheintales zu sehen war. Grau in grau lagen die Wälder; der Mäuseturm sowie die Burg Klopp schauten düster drein, und der Himmel machte ein recht trübes Gesicht. Auf der Höhe des Berges erhebt sich bald vor uns das Niederwalddenkmal, das als ein Symbol von Deutschlands Einigung und Geltungswillen gilt. Erhöhenes Hauptes schaut die Germania gen Westen.

Weiter geht unser Weg. Ridesheim, das bekannte Weinstädtchen, wird erreicht. Wir verweilen in ihm nicht lange; denn unsere Zeit ist knapp bemessen. So verlassen wir denn das Rheintal, und unsere Wagen bringen uns über Höchst, wo die gewaltigen Fabrikanlagen der chemischen Industrie sich uns zeigen, nach Mainz. Inmitten der rebengelegenen Hügel des Rheingaus erhebt sich die Stadt. Wir eilen schnell weiter, sehen als gewaltigstes Werk der alten Stadt nur den Dom etwas genauer, und schon sind wir im Maingau. Eine fruchtbare Gegend beginnt hier. Breit ist das Maintal, weit hinten im Norden erhebt sich der Taunus, im Süden liegen in blauer Ferne Teile des Odenwaldes. Wir fuhrten durch herrliche Obstgärten; welche Fülle von Früchten hängt an den Bäumen! Kein Wunder, wenn dort viel „Äppelwein“ getrunken wird.

Nun hat sich die Sonne hervorgewagt, und wir sehen bald Frankfurt, unser Reiseziel, vor uns liegen. Im hellsten Sonnenglanz liegt die Stadt, wie wir sie betraten. Deutschlands Erzieher haben sich eingefunden, um aus den Worten ihrer Führer neues, deutsches Gedankengut zu hören und in ihre Herzen aufzunehmen. — Wohl, unsere Herzen sind empfänglich. Nach einer solchen Fahrt ist der Geist aufnahmefähig. Darum nun: Auf zu ernster Arbeit in der Goethestadt. — Fortsetzung folgt.

Drehbucharbeit am „Wehrwolf“

Regisseur Frank Wysbar gibt augenblicklich zusammen mit seinen Autoren F. D. Andam und Dr. Robert Bolz dem Drehbuche zum „Wehrwolf“ den letzten Schliff.

Wir sind drei grundverschiedene Menschen, die für den „Wehrwolf“-Film alle das gleiche wollen, und die Woche Woche gegeneinander anrennen, um aus immer wieder aufs neue aus dem Meer drohender Irrtümer und Fehlschlüssen herauszuziehen. Wir sind bei aller leidenschaftlichen Hefigkeit, die unsere Debatten entzesselt und beherrscht, verträgliche Kameraden. Jedenfalls im Verkehr untereinander, und nur das kann ich beurteilen. Aber wer zusehen oder zuhören möchte, wie wir alles zerplückten, was wir erarbeiten, wie wir uns ständig gegenseitig die Lösungen aus den Händen schlagen, um neue, vielleicht bessere, zu suchen, der würde feststellen, nach wieviel Seiten wir unsere Verantwortung fühlen.

Falsch geraten, wenn dann einer sagt, wir mühten uns von vornherein auf schlechte Zugeständnisse, auf faules Pattieren einlassen. Stimmt —, soweit das jeder im Leben tun muß, stimmt nicht —, soweit das heißen soll, daß wir bei Halbheiten endigen, in bewußten Mängeln steckenbleiben müssen.

Zu allererst einmal steht Löns vor uns, geht die Idee, die Ethik, die über das menschliche Beispiel hinausgreift unserer Arbeit voran. „Ihr seid frivol“, hat mir ein Löns-Berehrer erklärt, weil sich in Bildern und Szenen nicht pressen lasse, was Löns schildert. „Das wollen wir ja gar nicht!“, habe ich ihm erwidert, aber er hat mitteilend gelacht, weil er das an sich richtige Gefühl hat, daß ein abgefilmter Wehrwolf ein abgefilmter Mord an dem Buche wäre.

Dann denken wir an die große Gemeinde der Löns-Freunde, zu denen wir uns auch rechnen zu dürfen glauben, und denen

wir gern jede Enttäuschung gegenüber dem Vorbilde des Buches ersparen möchten. Aber für eine unerschütterliche Gewißheit werfen wir unsere ganze Ueberzeugung in die Waagschale, und aus dem Ringen um diese Gewißheit heraus entbrennen unsere Kämpfe untereinander: Das ist die im Grunde unendlich einfache Tatsache, daß es auf nichts so sehr ankommt wie darauf, daß unter „Wehrwolf“ ein Film wird, der sich sehen lassen kann, ein Film, der zu den gleichen großen Zielen strebt wie das Buch, im Film, der geistig und künstlerisch nicht ängstlich den Spuren des Buches folgt, nur um ihm äußerlich treu zu bleiben, sondern der den Herzschlag des Buches hat und das Menschliche darin und das Ewige und der nicht zuletzt auch das Deutsche in unserem Motiv bewahrt und mit den Mitteln des Films gestaltet.

Weiße Gott, wir haben uns darum die Köpfe blutig. Aber nicht, weil wir aus verschiedenen Himmelsrichtungen kommen, nicht weil wir uns nur schwer auf die große, entscheidende Linie verstehen können — nein, wir wissen in jeder Sekunde unserer nächtlichen Gesechte haarscharf, was der andere meint und worauf er hinaus will, noch bevor er alles gesagt hat, was ihn zwingt, so und nicht anders formen zu wollen. Wie elektrische Funken dringen von unseren gespannten Nerven die Ideen und Einwände hin und her, und in zahllosen Fällen haben winzige Uebergänge und Gespräche im Verlaufe des Films unsere Weiterarbeit um viele Stunden verzögert. Das ist oft beim Drehbuchschreiben der Fall, daß eine Kleinigkeit die Köpfe erhitzt, und auf einmal hängt man fest. Aber bei unserem „Wehrwolf“ hat es keine noch so kleine Szene gegeben, die wir nicht auf ihre absolute Daseinsberechtigung und auf ihre ehrliche laubere Verflechtung mit dem Gange der Ereignisse immer wieder nachgeprüft hätten. Jeder Teil war uns so wichtig wie das Ganze, aber ob wir schließlich den

derer Leute Mädchen nicht mehr um!“ Wenn er dann mit den Kindern Hudepad und Hoppoppreiber spielte, dann sah er aus, als hätte er nie einen Finger krumm gemacht.

Wiel machte er sich auch nicht daraus, aber „Arbeit ist Arbeit“, dachte er, wenn er wieder einmal heran mußte. Viel lieber war es ihm schon, wenn er rechtschaffen arbeiten konnte oder Wolfsfallen bauen mußte, denn die Wölfe nahmen ganz gefährlich zu und auch die Luchse spürten sich wieder mehr, weil keiner ihnen wehrte, da schlimmere Biester, die wie Menschen auslachen, aber die reinen Teufel waren, sich mehr als nötig blicken ließen. Schneller als sonst bekamen die Bauern Galten um den Mund, und mancher Sohn war schon mit vierzig Jahren so grau, wie sein Vater es kaum mit sechzig war.

Harm Wulf war noch immer ein junger Kerl, aber als sein Hof abgebrannt war, war ihm Asche auf den Kopf geflogen und Ruß in die Augen gekommen und Rauch in den Mund. Wenn er seine schöne Frau und seine beiden gesunden Kinder ansah, wurden seine Augen wieder hell und seine Lippen gingen auseinander; sein Haar aber war und blieb an den Seiten grau, und nicht oft mehr flötete er das Brummelbeerlied.

An einem Juliabend aber hörte die Bäuerin, wie er flötete, als er dem Anechte den Fuchs gab. Er ging auf sie zu, faßte sie um und sagte: „Freue dich, Johanna, es wird Frieden! die Dänen ziehen ab. Ich habe es in Burgdorf als fest und sicher vernommen.“ Die Frau machte ihr glücklichstes Gesicht, aber dann faßte sie sich mit der Hand nach der Brust und verlor alles Blut aus den Adern; gleich darauf aber lachte sie wieder und sagte: „Es war die große Freude, Harm, Frieden! Ja, den wünscht sich wohl ein jeder. Gott sei Lob und Dank!“

Es war ein schöner Abend. Der Himmel über dem Haideberge war rot, die Rosen rochen stark und in dem Risch an der Beete sang ein Vogel ganz wunderschön. Der Bauer und die Bäuerin saßen auf der Gartenbank und sahen in den Abend. Ab und zu rief eine Gule in der Wäld, oder eine Ente schnatterte an der Beete und unter dem Dache piepten die jungen Schwalben. Die Bäuerin hatte ihren Kopf an die Schulter ihres Mannes gelegt und hatte ein Gesicht wie ein Kirchenengel. „Frieden, Frieden!“ flüsterte sie und bekam nasse Augen.

Aber so schnell vertrugen sich die hohen Herren nicht. Zwar die Dänen zogen ab, aber die anderen blieben, und noch manches Mal war der Himmel rot von etwas anderem als von der Abendsonne, und die Wehrwölfe mußten mitten in der Ernte die Senfen legen lassen und die Kugelbüchsen hinter dem Schapp herkrigen, denn allzu-

Niederwald

Deutschlandender: Mittwoch, 8. August

5.45: Hamburg: Wetter. — 5.50: Nachr. — 6.00: Berlin: Gnm-nastik. — 6.15: Tagesgespräch. — 6.20: Danzig: Kapelle der Landespolizei. Uta: Musikdirektor Stieber. — In einer Pause (gegen 7.00): Nachr. — 8.00: Sperrzeit. — 8.45: Leibesübung für die Frau. — 9.00: Funkstille. — 9.40: Kinder-gymnastik. — 10.00: Nachr. — 10.10: Funkstille. — 10.50: Fröhlicher Kindergarten. — 11.15: Seemetterbericht. — 11.30: Funkstille. — 11.55: Wetter.

12.00: Leipzig: Funkorchester. Uta: M. Steffen. — 12.55: Zeitzeichen. — 13.00: Kreuz und quer. (Schallpl.). — Anchl.: Wetter. — 13.45: Nachr. — 14.00: Sperrzeit. — 14.45: Glüdwünsche und Programmhinweise. — 15.00: Wetter Börse. — 15.15: Kinderliederlingen. — 15.40: Werner Bergengruen: Lange für das Fahrrad.

16.00: Königsberg: Orchester des Königsbg. Opernhauses. Uta: M. Brüder. — 17.10: Jugendsportstunde: Ein Tag bei der Fliegerjugend auf der Rhön. (Aufn.). — 17.30: Wege zu Sommer und Frische aus „Altsich“ von Ludw. Thoma. — 18.00: Virtuose und tänzerische Violinmusik. — 18.30: Fröhliche Weingast-Kulturreise durch zwei Jahrländer um den Bodensee. — 18.55: Das Gedicht; anchl.: Wetter.

19.00: Zeitfunk. — 19.10: Rullische, italienische, spanische Klaviermusik. — 19.30: Italienisch für Anfänger. — 20.00: Reichs-sendung: Frankfurt: Kurznachr. — 20.10: Reichs-sendung: Frankfurt: Unsere Saar. — 20.30: Reiseandenken. Freundliche Ferien-erinnerungen. — 21.35: Stunde der jungen Nation: Karl und Wäld. — 22.00: Wetter. Tages- und Sportnachr. — 22.30: Die internationale Alpenfahrt. — 22.45: Seemetterbericht. — 23.00: Breslau. Funkkonzert. Uta: F. Jäger.

Hamburg: Mittwoch, 8. August

5.45: Zeit Wetter; Mitteilungen über Tierzucht. — 6.00: Gnm-nastik. — 6.15: Zeit Wetter. — 6.20: Danzig: Die Kapelle der Landespolizei. Uta: Musikdirektor Stieber. — In der Pause 7.00: Zeit Wetter, Nachr. — 8.00: Wetter, Juristischer Haus-frauenfunk: Warum dürfen wir nicht heiraten? — 8.30: Nur für Hamburg und Hannover: Funkwerbung und Schallpl. — 10.50: Nachr. — 11.00: Unterhaltungsmusik. (Schallpl.). — 12.00: Markt und Küche. — 12.05: Zeit Wetter, Binnenverkehr. — 12.15: Berlin: Kapelle Waldemar Sob. — 13.00: Börse. Hamburger Frucht- und Gemüsemarkt. — 13.15: Wetter. — 13.20: Musikalische Kurzwel. — 14.15: Nachr. — 14.30: Milka Korjus singt. (Schallpl.). — 15.00: Börse. — 15.40: Schiffsahrts- und Luftverkehrsmeldungen.

15.00: Das Funkorchester. Uta: Generalmusikdirektor Eisenbüch. — 17.15: Bodelberger Suite für Flöte und Klavier von Grete von Jierig. — 17.30: Dr. Böhme: Wildschuppart. — 17.50: Ein Heißhager Bertell. — 18.15: Jugendsport: Auf der Land-schrahe! (Londienst). — 18.45: Frankfurter Abendbörse: Vorbericht über den Donnerstag-Kindermarkt. — 18.55: Wetter.

19.00: München: Das Tanzfunkorchester. Uta: Bruno Tullich. — 20.00: Frankfurt: Reichs-sendung: Meldungen. — 20.10: Frank-furt: Reichs-sendung: Unsere Saar. — 20.35: Berlin: Reichs-sendung: Stunde der jungen Nation. — und abends wird ge-sungen. — Dazw. 22.00: Nachr. — 23.20: Kammermusik. Werte von Schumann und Weismann.

Nagel auf den Kopf treffen — das müssen später andere entscheiden.

Nicht nur, als wir die große Linie bauten, auch später noch bei den Einzelheiten, bei der Filigranarbeit, haben wir im stillen immer wieder gefragt: Würde Hermann Löns, wenn er nicht mit Hilfe seiner einmaligen Sprache, sondern durch einen Film einen „Wehrwolf“ geschaffen hätte, auch diesen Weg gegangen sein?

Alle, die Löns kennen und lieben, werden uns aber eines Tages bestätigen müssen, daß wir ernsthafte und vertretbare Wege gegangen sind, seine Bauernchronik ins Filmbild zu übersetzen. Dr. Robert Bolz.

Heimattreffen der Landschaft Moser-Ems des Reichsbundes Volkstum und Heimat.

Die Landschaft Moser-Ems im Reichsbund Volkstum und Heimat wird am 22. September d. J. ein Heimattreffen in Oldenburg abhalten. Die Oldenburger Kring wird am Abend der Tagung, die im ganzen im Zusammenhang mit der Brau-nen Messe in Oldenburg stattfindet, einen Heimatabend ver-anstalten.

Hermann Löns Der Wehrwolf Eine Bauernchronik

Copyright by Eugen Diederichs Verlag in Jena.

35) (Nachdruck verboten.)

„Du hättest man auch gleich ein Frauensmensch werden sollen“, pflegte Miefen zu sagen, wenn er sich mit den Kindern abgab; „was ist das für ein Werk? Schleppest dich da in einem fort mit den Kröten ab und andere Leute hüten das Land!“ Rasper aber sagte nichts und ließ vor Bartolds und Rosas Kafen einen Hampelmann tanzen, daß es klingelte und klapperte, denn er hatte ihn von oben bis unten mit Perlen und bunten Steinen behängt, die er bei einem Waldsteiner Hauptmann im Hosensack gefunden hatte.

„Dumme Trine!“ dachte er, als er Miefens roten Rock nicht mehr sah, „dumme Trine!“ Und während er den Hampelmann tanzen ließ, dachte er an den Abend, als er mit Godekengustel und Scheelenludjen und Bollesbernd an der Heerstraße auf Anstand gewesen war. „Alle Tage ist Jagdtag, aber nicht alle Tage ist Fangtag“, hatte Ludjen gesagt, als es schon an zu schummern fing. Aber dann hatte er das Ohr auf die Erde gelegt. „Die Hirsche ziehen!“ flüsterte er und machte sich fertig. Vier Reiter kamen in hellem Galopp an.

Da riß Bernd an einer Schnur, die auf der Straße lag, ein weißer Lappen flog vor den Pferden auf, daß sie scheuten, und dann knallte es dreimal und dann noch einmal, und Rasper machte ein ganz dummes Gesicht, als auf sein Teil fünf blante Dukaten, ein Paar neue Stiefel und noch allerlei Kram kam, so die bunte Kette, die der Hauptmann in der Tasche hatte.

„Ja, jetzt, wo es zu spät ist, Wieschen“, dachte er, „da haben wir das Geld! Was soll ich jetzt mit dem Schiet?“ Er gab es dem Bauern zum Aufheben, denn er brauchte nichts als Essen und Kleider, und die waren billig, denn es wuchs davon genug in der Haide, wenn man sich darauf verstand. Es war ihm wahrhaftig nicht um die Darte zu tun, aber wenn er mit den anderen mal wieder ein paar Dänen oder Kaiserliche, oder was es sonst war, beiseite gebracht hatte, dann dachte er: „So, ihr bringt an-

sehr drückten die Kaiserlichen das Land ab, was der Herzog treu zu dem Kaiser stand, soviel ihm das auch verdacht wurde. Der Hunger und die Not wurden so groß im Lande, daß die rechtlichsten Bauern nicht mehr anders leben konnten, als wenn sie auf Mord und Raub ausgingen. Das war dann das Allerschlimmste, wenn die Wehrgenossenschaft Hand an Leute legen mußte, die vor dem kein anderes Blut vergossen hatten als das von Vieh und Geflügel.

Es war an einem Aprilabend, als der Wulfsbauer abgerufen wurde. Von Mellendorf her war eine Bande von Räubern gemeldet, die den Weg auf das Bruch zu nehmen sollten. Bauern aus dem Kalenbergischen, der Neustädter Gegend und aus dem Stifte Hildesheim waren es, die längst kein Dach mehr hatten, unter dem sie schlafen konnten. „Dieses Stück will mir nicht gefallen“, sagte Drewes zu Wulf; „fremde Wölfe, wenn es die noch wären, da kommt es auf ein paar mehr oder weniger nicht an! Aber diese Leute da, die bloß der Hunger soweit gebracht hat, das ist, als wenn man seinen besten Hund an den Kopf schießen muß, wenn er die Dollwut hat. Es sind doch Menschen wie unsereins!“

Der Beerhobstler nickte. „Weißt du“, sagte er, „das beste ist, wir geben ihnen auf, daß sie einen anderen Weg nehmen; vielleicht, daß sie Berstand annehmen. Ich will ihnen das sagen. Ich glaube kaum, daß einer von ihnen ein Schießgewehr hat, und wenn schon, so fällt er um, wenn er Dampf macht. Da ist keiner bei, der noch ein Kalb festhalten kann, wenn es weg will. Am Dietberg habe ich sie dicht an mir vorbeiziehen sehen; ordentlich elend ist mir dabei geworden!“

Der Engenfer schüttelte den Kopf: „Es ist besser, ich mache das. Stößt mir etwas zu, dann ist das weiter nicht schlimm; meine Kinder sind groß genug, um ich selber zu helfen; deine aber nicht. Zudem kommt mir das als Oberobmann auch mehr zu.“

Der Junge, den er bei sich hatte, kroch hinter den krausen Führen her und sagte den Wölfen Bescheid. „Der reinste Duffstinn ist das nun wieder“, knurrte Biekenludow. „Drewes wird alt und bei kleinem taugt er nicht mehr zum Obmann. Mich soll bloß wundern, was dabei herauskommt; was Gutes bestimmt nicht!“

Er sollte recht behalten. Kaum war es Wes hinter dem Busche heraus und hatte eben gerufen, „Leute, rate euch zum Guten; bleibt hier weg, es ist nicht genug!“ da zog ein langer Kerl, der einen roten Frauenrock als Mantel umgehängt hatte, und einen roten Engenfer heranzog. „Dennio mach uns Platz!“ um den Engenfer über den Hausen.

(Fortsetzung folgt)